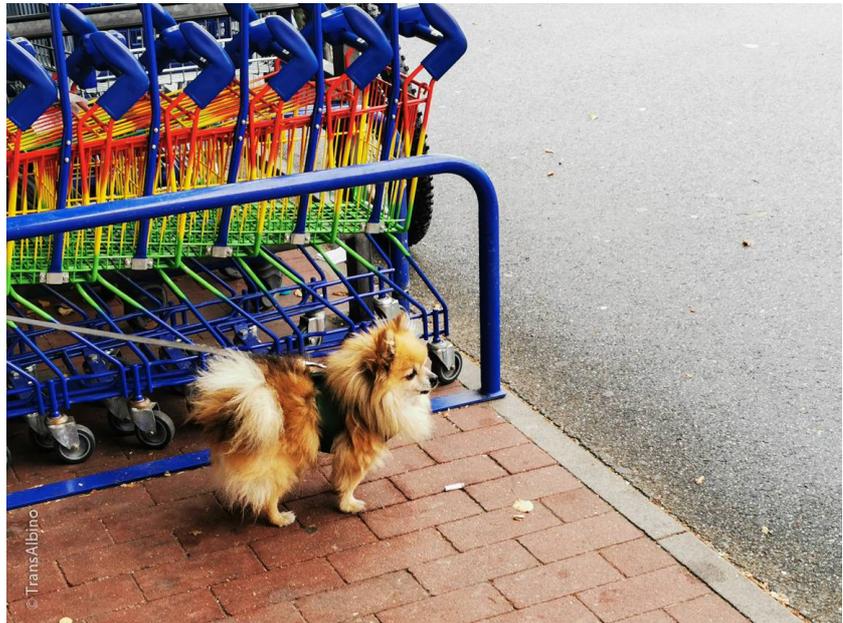


Tag 13 – Leo und der letzte Berg

Der flachere, aber wie vom ersten Besuch schon bekannte, keineswegs ebene Teil der Transgermany beginnt mit einem Einkauf. Zusammen mit Leo warte ich auf dem für uns vorgesehenen Platz bis zur Rückkehr unserer Futterbeschaffer. Nach ein paar Minuten sind wir schon zu Dritt, da noch ein guter Bekannter von Leo dazugestoßen ist.



Gut bestückt mit nur teilweise gesunden Lebensmitteln geht es für uns schon am Ortsrand von Zittau wieder hinauf auf die nächsten Hügel. Hinter uns hängen schwer aussehende graue Wolken an den Hängen des Zittauer Gebirges. In Richtung Ostsee scheint zwar auch nicht gerade die Sonne, aber irgendwie haben wir das Gefühl, dass die grauen Wolken hier nicht ganz so grau sind. Ein richtiger Sonnentag wäre schon mal wieder schön.

Nach ein paar Kilometern durch windradbestandene Ackerfläche baut sich im Kontrast dazu der Sonnenhübel vor uns auf, ein immerhin 469 Meter hoher Waldhügel. Er liegt zwar eigentlich nicht direkt auf unserem Weg, aber für einen kurzen Abstecher ist es noch früh genug.



Schon eine Minute, nachdem wir rechts abgebogen sind, rattert das erst Fichtenmoped des heutigen Tages. Der Einmann-Fällbetrieb hat schon ganze Arbeit geleistet und für freie Sicht gesorgt. Selbst bis zum Gipfel hinauf ist eine Seite des Berges fast komplett von lästigen Sichtbehinderungen befreit. Immerhin wurde der Boden nicht so vermanscht, wie wir das in den letzten Tagen mehrfach erleben durften.

Nach einer Viertelstunde erreichen wir die Selbstversorger-Gipfelgaststätte gerade noch rechtzeitig für ein zweites Frühstück mit Kaffee und Kuchen. Dank der Abholzung liegt die Hütte jetzt richtig hübsch in aussichtsreicher Lage. Für einen kurzen Moment schaffen es sogar ein paar schwächliche Sonnenstrahlen bis zu uns auf den höchsten Punkt des Sonnenhübels.



In der Abfahrt verschwindet der von uns dafür vorgesehene Pfad schon bald in einer weiteren Rodungsfläche. Wenigstens wurde hier schon halbwegs aufgeräumt. Vom Weg ist allerdings nur noch auf dem Display des Handys etwas zu sehen. Mit etwas Schieben sind wir bald wieder unten.





Dort wird die Strecke sogar interessanter. Entlang eines Baches geht es munter leicht rauf und wieder runter auf einem flott zu rollendem Pfad.

Eine kleine Seilbrücke kann ich mir dann nicht entgehen lassen. Ich wollte schon immer mal probieren, ob ich das auch hin bekomme. Im Fernsehen sieht es allerdings immer lockerer aus. Wenn es mehr als fünf Meter wären, müsste ich noch gewaltig an meiner Technik arbeiten,

damit die Krokodile nichts zu futtern bekommen.

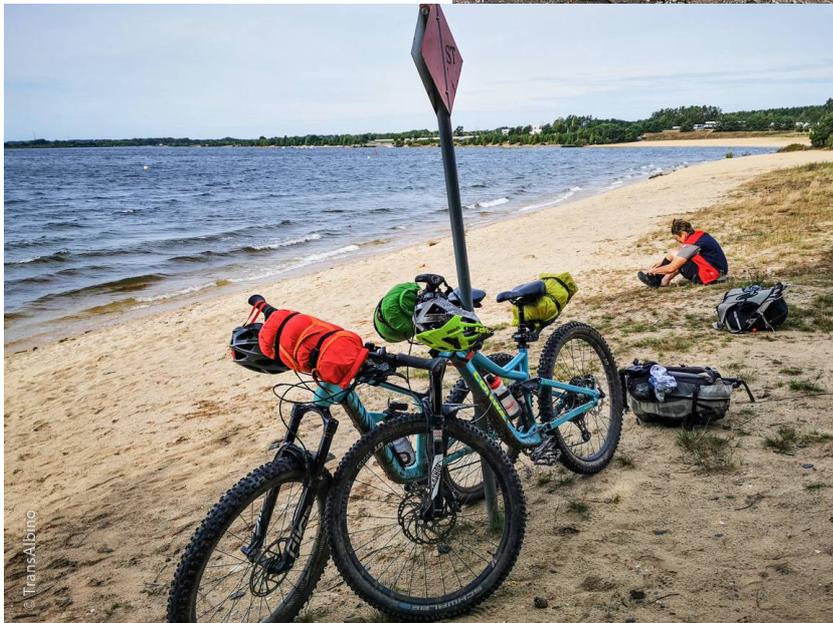
Der Rest des Tages ist dann nicht mehr besonders reich an Ereignissen und landschaftlichen Sehenswürdigkeit. Wir rollen durch einige größere und kleinere Orte. Dazwischen liegt viel Luft mit wenig Wald. Schon recht früh am späten Nachmittag quartieren



wir uns in eine gemütliche Ferienwohnung mit benachbarter Wirtschaft ein. Es sieht jetzt ganz so aus, als ob der Sonnenhübel von heute Vormittag der letzte größere Hügel unserer Tour war. In der Karte ist sonst bis zum Meer nichts mehr zu sehen.

Tag 14 – Riesenhappen für 40 Pfennig

Wie gestern schon zu erahnen war, scheint sich das Wetter endlich zu bessern. Wir können uns gar nicht mehr erinnern, wann wir das letzte Mal ohne Anorak und Rucksacküberzug in den Tag gestartet sind. Selbst die Wettervorhersage gibt sich für die nächsten Tagen ausgesprochen optimistisch. Endlich soll es wieder deutlich zweistellige Temperaturen über



den ganzen Tag geben.

Schon bald begegnen wir Wegweisern und Ortsschildern in zweisprachiger Ausführung, die uns schon bei unserem ersten Versuch auf der BTG aufgefallen waren.



Anfangs hatten wir geglaubt, dass es sich um Polnisch handelt. Schließlich liegt die Grenze zum Nachbarland hier nur eine Handvoll Kilometer entfernt. Erst aus dem allwissenden Internet hatten wir dann erfahren, dass es eine ganz eigene Sprache ist, die nur hier gesprochen wird. Sorbisch wird von den Sorben gesprochen und die leben vor allem in der Oberlausitz.



Neben den Sorben hat die Oberlausitz auch landschaftlich Besonderes zu bieten. Dank des Braunkohleabbaus gibt es riesige Mondlandschaften zu bestaunen. In den Tagebauen, bei denen die Grundwasserpumpen nicht mehr laufen, füllt sich das Riesenschloß mit Grundwasser. Am Bärwalder See ist es scheinbar etwas anders. Eigentlich ist hier vor dem Kohleabbau die Spree durchgeflossen. Man hat sie dann einfach umgeleitet. Zum Aufstau des Sees wurde dann scheinbar

wieder die Spree benutzt. So genau wissen wir es aber auch nicht. Auf jeden Fall ist der mittlerweile größte See Sachsens auf jeden Fall eine Badepause wert.

Wie schon beim letzten Mal haben wir den riesigen Sandstrand für uns ganz alleine. Sogar ohne tief Luft zu holen, schaffe ich es in wenigen Sekunden komplett nass zu werden. Dafür sorgen schon die heute recht hohen Wellen.

Porentief sauber treten wir die Weiterfahrt nach Boxberg an. Über dem kleinen Ort dampfen die riesigen Kühltürme des gleichnamigen Kohlekraftwerks. Gleich dahinter wäre eigentlich noch Etwas zu bestaunen. Der



Findlingspark von Nochten. Große Tafeln weisen dorthin. Da auch so unterwegs immer wieder große runde Steine am Wegesrand liegen, verzichten wir wie schon beim ersten Mal auf den Abstecher. Wir halten lieber Ausschau nach den hier bekanntermaßen ansässigen Wölfen. Die Wahrscheinlichkeit, einen zu Gesicht zu bekommen, dürfte jedoch verschwindend gering sein.



Die Fahrt ist und bleibt auch den Rest des Tages ausgesprochen abwechslungsreich. Der ständige Wechsel zwischen dichten Wäldern, sandigen Pisten, Seen und Tagebauen wird nicht langweilig. Dazwischen wartet noch die Überquerung der Bahnlinie von Görlitz nach Cottbus. Zum Glück sieht man dabei in beide Richtungen jeweils mindestens einen Kilometer weit.

Kurz vor Bad Muskau erreichen wir die Stelle, an der wir beim ersten Versuch im Frühsommer die Route der BTG verlassen haben. Wir sind hier links abgebogen und in Weisswasser in den Zug gestiegen. Ab sofort wartet also Neuland auf uns.

Bad Muskau ist nicht nur malerisch gelegen. Es hatte schon vor einigen Jahrzehnten große Bedeutung für mich. Hier wohnte der Namensgeber meines damals absoluten Eisfavoriten, des Riesenhappens Fürst Pückler Art. Erfunden hat es wohl der Koch des Fürsten schon lange bevor ich es mir für damals noch 40 Pfennige kaufen konnte, sobald sich wieder einmal eine spendenwillige Oma gefunden hatte.

Der richtige Graf Pückler hat Bad Muskau eine riesige Parkanlage hinterlassen, durch die wir radelnd auf die polnische Seite der hier fließenden Lausitzer Neiße gelangen.

Wie schon im Erzgebirge beim Wechsel zwischen Sachsen und



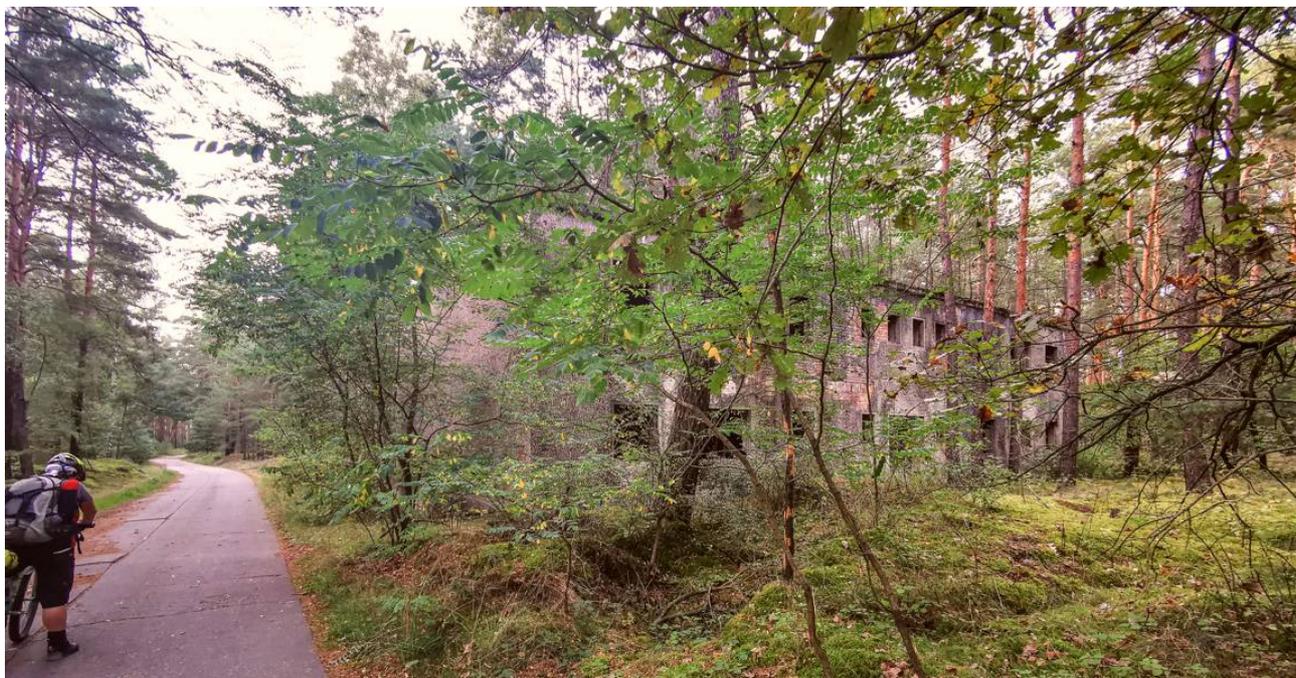
Tschechien, so spürt man auch ohne Schilder oder Autos, dass man in einem anderen Land ist. Die in Sachsen meist recht aufgeräumte Landschaft steht im Kontrast zu den zugewachsenen Pisten und holprigen Pflasterwegen durch verlassen wirkende Dörfer.



Entlang der Neiße ist der Vergleich besonders eindrücklich. Auf der linken Seite verläuft ein akkurat modellierter Damm mit gleichmäßig kurz geschnittenem Rasen. Auf unserer Seite war der Landschaftsgärtner hingegen schon sehr lange nicht mehr im Einsatz. Auch wenn es mehr holpert, so macht es auf der rechten Seite sehr viel mehr Spaß.

Schon am ziemlich späten Nachmittag erreichen wir im Dämmerlicht das durchaus gruselig wirkende, riesige Areal einer ehemaligen Sprengstofffabrik. Hier wurde im II. Weltkrieg Sprengstoff für die Wehrmacht hergestellt. Das mitten im Wald liegende Gebiet umfasst über 400 Bauruinen auf einer Fläche von 600 Hektar. Nach dem Krieg wurden alle Anlagen demontiert und die Gebäude sich selbst überlassen.

Am nördlichen Ende der Geisterlandschaft haben wir wieder Handyempfang und können uns nach einer Unterkunft umsehen. Die Stadt Forst liegt eigentlich gleich um die Ecke auf der anderen Seite der Neiße. Es findet sich allerdings nichts Freies. Zum Glück steht zehn Kilometer weiter auf der polnischen Seite ein Hotel mit verfügbaren Zimmern. Wir buchen, montieren unsere Lampen an die Lenker und rollen die fehlenden zehn Kilometer in die kleine Ortschaft Brody.



Wir staunen nicht schlecht, als wir bereits in dunkler Nacht das Schloss des Grafen von Brühl erreichen, der allerdings schon lange nicht mehr hier wohnt. Unsere erste Nacht in Polen wartet auf uns.



Tag 15 – Beim Alten Fritz

Nach der auch kulinarisch durchaus zufriedenstellenden Übernachtung im herrschaftlichen Anwesen rollen wir auf der Rückseite des Schlosses zum fürstlichen Badesee und weiter Richtung Neiße.

Wir peilen eine Stelle am Ufer der Neiße an, an der sich diese auch ohne Straßenbrücke überqueren lassen soll. So sieht es zumindest in der OSM aus. In anderen Karten ist an dieser Stelle allerdings keine Brücke verzeichnet.



Zuerst flanieren wir gemütlich rollend einige Kilometer durch lichte und langweilige Fichtenwälder und ein paar kleine Dörfer, die ziemlich ausgestorben wirken. Immerhin ist das eine oder andere



Huhn unterwegs. Ein paar Leute scheinen hier schon noch zu wohnen. Dann findet sich tatsächlich an der richtigen Stelle eine gar nicht mal so kleine Steinbrücke ohne Geländer, aber mit viel Grünzeug. Sie führt von unserer Seite aus problemlos an das andere Ufer des Flusses und endet dort sehr abrupt. Hier fehlt der zweite Teile der Brücke. Ein paar Zehner Meter weiter steht noch der letzte Brückenpfeiler. Dazwischen ist nur noch grüne Wiese.

Einem noblen Spender sei es gedankt, dass dieser an der richtigen Stelle eine Stahltreppe installiert hat. Es wäre sonst kaum möglich, von der Brücke herunterzukommen. Zum Abspringen wären es nämlich ein paar Meter zu viel.

Da wir jetzt Brandenburg erreicht haben, steht auch einem Besuch des Tagebaus Jänschwalde nur noch ein kleiner Umweg im Weg. Entgegen unserer eigentlich Fahrtrichtungen müssen wir deshalb zurück in die kleine Ortschaft Grieben.

Nach knapp fünf Kilometern stehen wir hinter den letzten Häusern von Grieben auf der Aussichtsplattform für den Tagebau. Ohne Fernglas lässt sich das riesige Areal kaum noch überblicken. Ganz in der Ferne

glauben wir eine Riesenbagger zu erkennen. Eine dafür umso markantere Silhouette bildet das Kraftwerk Jänschwalde. Hier wird die abgebaute Kohle direkt vor Ort zu Strom umgewandelt.



Die Betreiber des Abbaus geben sich offensichtlich einige Mühe mit der Rekultivierung des Geländes. Direkt neben Grieben wurde auch ein kleiner Park mit Findlingen und einer steinalten Baumleiche errichtet. Die Felsbrocken haben allesamt ziemlich lange Reisetrecken aus Richtung des Nordpols hinter sich. Wir nutzen die bauliche Einrichtung des Parks gleich noch für die windgeschützte Zubereitung eines Heißgetränks. Trotz des schönen Wetters pfeift der Wind völlig ungehemmt über die fast vegetationsfreien Flächen des Tagebaus.



Auf gleichem Weg geht es zurück bis zur halben Brücke. Wir bleiben auf der deutschen Seite auf dem Oder-Neiße-Radweg.

Derselbe entpuppt sich als eine Strecke, bei der man schon lange nachdenken müsste, um gute Gründe für eine nochmalige Befahrung zu finden.

Überwiegend verläuft das zweieinhalb Meter breite Asphaltband auf der Krone des Hochwasserdamms. Der Damm und seine Umgebung bieten nur

wenig Abwechslung für das Auge.

Im Städtchen Gubin machen wir einen Abstecher zum nächst gelegenen Straßencafe. Ansonsten sieht es so aus, als ob es hier nicht

viel zu sehen gäbe. Völlig überraschend kommen wir dann aber auf dem Weiterweg an einem alten Industriebau vorbei in dem sich das Plastinarium befindet. Hier werden wohl die Exponate für die Ausstellung Körperwelten „hergestellt“. Man wäre auch als Besucher eingeladen und könnte sogar die Werkstatt besichtigen. Zum Glück für mich sollten wir heute schon noch einige Kilometer weit kommen. Wahrscheinlich würden mich



ansonsten die nächsten Tage die Bilder aus dem Plastinarium dauernd beschäftigen.

Danach geht es wie gewohnt weiter auf dem Oder-Neiße-Radweg. Das Highlight ist dann auch weniger landschaftlicher Art. Auf halber Strecke zum Provinzstädtchen Eisenhüttenstadt treffen wir auf zwei Mitarbeiter eines Wolleproduzenten, die wir sonst nur aus dem westlichen Teil Europas kennen. In ihrer Aufregung über Radfahrer stehen sie den französischen Kollegen jedoch in Nichts nach. Im Unterschied zu Westalpen oder Pyrenäen liegt hier allerdings ein Zaun zwischen uns und den beiden Patous. Wir können halbwegs entspannt das aufgeregte Bellen ignorieren.



Einen kurzen Zwischenstopp am Oder-Spree-Kanal nutzen wir, um irgendwo zwischen hier und Frankfurt an der Oder ein Zimmer zu suchen. Es sieht allerdings wieder recht dünn mit dem

Angebot aus. In Frankfurt gäbe es zu einem allerdings schmerzhaften Preis noch ein Zimmer in besserer Lage oder alternativ eine vom Verkehr umtoste Absteige mit erstaunlich niedriger



Bewertungszahl der bisherigen Gäste. Wir entscheiden uns für die andere Seite der Oder. Dort ist die Auswahl deutlich ansprechender.

Die zweite Nacht in Polen verbringen wir wieder auf historischem Gelände. Hier fand vor gut 260 Jahren die Schlacht von Kunersdorf statt. Friedrich der Große mit seinen Preußen war hier alles andere als erfolgreich im Länderspiel gegen Russland und Österreich.

Tag 16 – Ende der Umleitung

Die vormittägliche Fahrt durch Slubice und dann Frankfurt ist kein Vergnügen. Vernünftige Radwege sind hier auf beiden Seiten der Oder noch nicht im Portfolio der Straßenplaner. Erst am Frankfurter Stadtwald können wir den verkehrsreichen und nervenaufreibenden Teil des Tages abschließen.

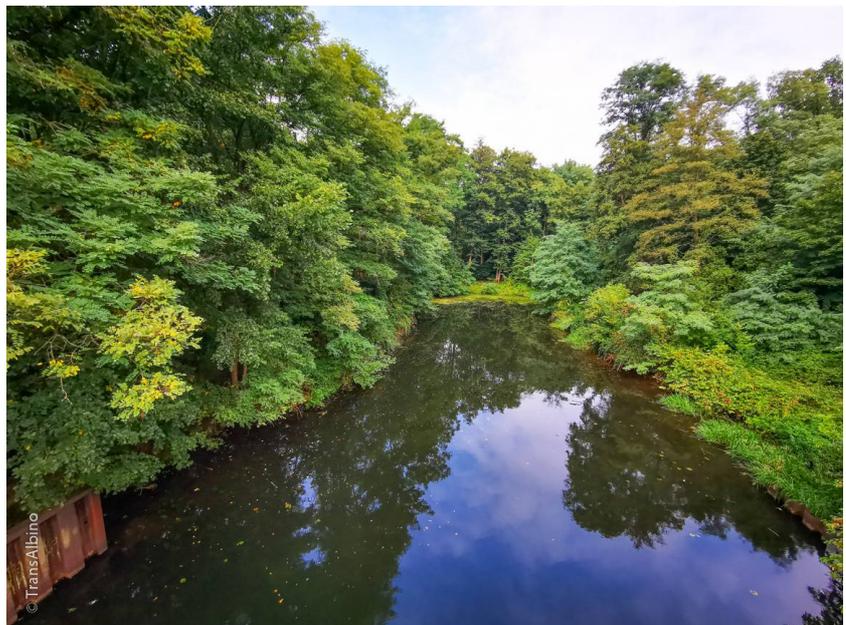


Wir sind seit gestern nicht mehr auf der Route der BTG unterwegs. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass im näheren Umfeld der Originalroute der BTG ein extremer Mangel an Unterkunftsmöglichkeiten zu bestehen scheint.

Die wenigen im Internet zu findenden Optionen waren allesamt ausgebucht. Angesichts der derzeit am Abend schon deutlich in den Keller gehenden

Temperaturen war Elisabeth nicht dafür zu begeistern, eine vermeidbare Außenübernachtung in Kauf zu nehmen. So kam es schließlich zum Umweg entlang der Oder.

Zur Strafe hatten wir gestern zumindest ein paar Stunden auf elend langweiliger Radlerautobahn zu ertragen. Ab dem Beginn des Frankfurter Stadtwaldes hat das Elend allerdings ein Ende. Die Landschaft und auch der Weg werden deutlich abwechslungsreicher. Einige Kilometer verläuft unsere Piste im dichten Grün direkt neben der Bahnlinie nach Berlin. Die letzten Kilometer vor Fürstenwalde durchqueren wir ein ausgedehntes Waldgebiet mit vielen aus dem Herbstlaub leuchtenden Champignons. Heute



haben wir allerdings nicht schon wieder Appetit auf Pilze.



Das recht ordentliche Wetter der letzten Tage scheint sich allerdings zumindest für die nächsten Stunden zu verabschieden. Immer wieder fallen ein paar wenige Tropfen vom Himmel. Erst als wir uns im Städtchen Fürstenwalde unter einem großen Sonnenschirm niedergelassen haben, fängt es richtig zu regnen an. Wir nutzen die Pause für Kaffee, Kuchen und die Buchung eines Zimmers im östlichen Teil des Berliner Speckgürtels.

Wir sind jetzt wieder auf der Originalstrecke der BTG unterwegs. Dies macht sich sofort in der Qualität des Weges bemerkbar. Ab sofort warten sehr viel schmale Wege durch die Auenlandschaft der hier wunderbar mäandrierenden Spree auf uns. So kann es gerne bis zur Ostsee weitergehen.

Nach einer guten Stunde Trailspaß wechselt die BTG das Flusstal. Es geht von der Spree nach Norden zur Löcknitz. Dies ist der Qualität der Strecke jedoch keineswegs abträglich.

Ohne es in diesem Moment zu wissen, queren wir hier das Gemeindegebiet von Grünheide, von dem wir schon gelesen und auch im Fernsehen Einiges gesehen haben. Dies liegt allerdings weniger an der tollen Landschaft, als vielmehr an der Firma Tesla.



Mitten im Wald steht hier gerade das neue Fahrzeugwerk wohl kurz vor der Fertigstellung. Auf unserem Pfad bekommt man davon nichts mit. Spektakulärer ist schon die Unterquerung der

Autobahn A10. Die Löcknitz schlängelt sich hier unter der Straße durch. Auf beiden Uferseiten stehen jeweils zwei riesige Frösche und schauen ins Wasser.



Die tolle Strecke endet für uns vorerst am Ortsrand von Erkner. Wir haben noch genügend Zeit, um wieder einmal einen Supermarkt zu besuchen. Danach rollen wir noch ein paar Kilometer entlang des Flakensees bis zur Woltersdorfer Schleuse. Gleich daneben liegt unser heutiges Hotel.

Jetzt fehlt also nur noch das letzte Flachstück nach Rügen. Noch haben wir eine knappe Woche Zeit. Das sollte genügen.

